

4. Zwischenbilanz

Kooperationen und Vernetzungsaktivitäten gab es zweifelsohne schon in Zeiten vor Beginn dieses Projektes. Das Novum aber ist, dass erst mals – unabhängig von den Aktivitäten Einzelner – die systematische Zusammenarbeit innerhalb des Bildungssystems bildungspolitisch und förderpolitisch gewollt und erprobt wurde.

Die Evaluation kann zum Ende des Jahres nur gemeinsam mit allen Projektbeteiligten (ca. 90 in 13 Standorten) erfolgen. Für die Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung läßt sich dieses erste Fazit ziehen:

Bewährte und innovative Kurskonzepte und Themen wurden im neuen institutionellen Rahmen Schule und Kindergarten ausprobiert. Es ging also nicht um die Entwicklung neuer Curricula oder Konzeptionen, sondern um einen neuen Anwendungszusammenhang, die Erschließung neuer Zielgruppen und die Bereitschaft, sehr flexibel auf Bildungsnachfragen zu reagieren. Fragen der Ak-

quise, der intensiven Abstimmung mit den Projektbeteiligten vor Ort, Schaffen von Kompetenzzentren für bestimmte Handlungsfelder und die Erstellung des Kataloges mit den Bildungsangeboten sind und waren mit hohem zeitlichen und personellen Aufwand verbunden, der sich monetär natürlich nicht rechnete. Wohl aber lag der Mehrwert darin, dass Schulen viel stärker die Ressourcen der örtlichen Weiterbildungsträger wahrnehmen und nutzen und gerade im Bereich der sozialen und Erziehungskompetenzen großen Unterstützungsbedarf sehen. In der Evangelischen Erwachsenen- und Familienbildung haben sie dafür einen kompetenten Ansprechpartner vielerorts gefunden.

Wir hoffen, dass die neue Landesregierung das Projekt über 2005 hinaus fördern wird und somit die Erfahrungen flächendeckender in NRW zum Tragen kommen können. Ohne das finanzielle Engagement des Landes können die günstigen Teilnahmegebühren nicht gehalten werden, die gerade auch Eltern aus Hauptschulen zur Teilnahme motiviert haben.

Frieder Harz: **Vertrauen von Anfang an**

Elternbriefe zur religiösen Erziehung – Anregungen für die Bildungsarbeit

Elternbriefe zur religiösen Erziehung sind nichts Neues. Sie geben Impulse zum Nachdenken und konkrete Anregungen, jeweils bezogen auf das aktuelle Alter des Kindes. Sie sprechen Leserinnen und Leser an, die sich durch die in Abständen zugesandten, relativ kurzen Texte gerne anregen lassen. Sie bringen die Aufgabe religiöser Erziehung im Elternhaus immer wieder in Erinnerung. Aber der Versand solcher Briefe ist aufwändig. Dieses Problem lässt sich jetzt mit E-Mail-Briefen leicht lösen. Im Frühjahr 2004 werden unter der Adresse www.vertrauen-von-anfang-an.de Briefe ins Netz gestellt. Interessierte Eltern können durch Eingabe des Geburtstags ihres Kindes oder auch mehrerer Kinder diese Briefe kostenlos abonnieren – und natürlich dieses Abonnement auch jederzeit wieder beenden. Die Briefe werden dann zum Geburtstag des Kindes, dazu dreimal im Vierteljahresabstand und zu Weihnachten im Umfang von jeweils 2–3 Seiten bis zum Ende des 6. Lebensjahres zugeschickt. In den insgesamt 24 Briefen und 6 Weihnachtsbriefen werden dann nach und nach viele Einzelthemen zur religiösen Erziehung aufgegriffen.

- Im 1. Lebensjahr geht es um die eigene Einstellung der Eltern zum Kind, vom Wahrnehmen seiner Einmaligkeit zu dessen Bedürfnis nach Vertrauen und Geborgenheit. Solche Erfahrungen werden dann später unter dem Aspekt der Gottesbeziehung des Kindes wieder aufgenommen.
- Im 2. Lebensjahr stehen Rituale im Vordergrund, in denen Kinder sowohl die Religiosität ihrer Bezugspersonen erleben, als auch aktiv solche Rituale mitgestalten. Es geht um Gebete, einfache biblische Geschichten, auch unterschiedliche religiöse Traditionen im Elternhaus.
- Im 3. Lebensjahr kommen mit der zunehmenden Sprachfähigkeit des Kindes auch konkrete Inhalte in den Blick, seien es Gebete als auch Fragen zu Nikolaus und Osterhase. Das Zusammenleben in der Familie gewinnt seine besonderen Regeln und Vereinbarungen, begleitet von zunehmender Neugierde des Kindes, die sich auch auf religiöse Traditionen richtet.
- Im 4. Lebensjahr ziehen die Entdeckungen in der Welt des Religiösen weitere Kreise, vom Kirchenraum über

die Fragen nach Leben und Tod bis zum Erleben der Natur als Schöpfung Gottes.

- Im 5. Lebensjahr kommen mit den Fragen der Kinder nach Gott und seinem Wirken auch die „sperrigen“ Themen des Glaubens zur Sprache: Gott ist nicht immer „lieb“; Gebete werden nicht immer erfüllt; Menschen glauben auf ganz unterschiedliche Weise.
- Im 6. Lebensjahr schließlich wird der Blick auf den Übergang zur Schule gerichtet: Was bedeutet Bildung in religiöser Sicht? Welche Aufgaben hat der Religionsunterricht in der Schule?
- In ähnlicher Weise spannen die Weihnachtsbriefe einen Bogen durch die Jahre hindurch: Vom Kindsein Jesu und der Wertschätzung des Kindes in der Bibel zur Bedeutung weihnachtlicher Rituale und Bräuche.

In diesem Beitrag soll vorgestellt werden, wie diese Briefe auf die Erwartungen heutiger Eltern antworten. Es geht um Zugänge zur religiösen Erziehung auch für Eltern, die sich dieser Thematik eher vorsichtig nähern. Es werden die religionspädagogischen Leitgedanken vorgestellt, denen die einzelnen Briefe folgen und darüber hinaus Vorschläge gemacht, wie die benannten Themen in Veranstaltungen zur Elternbildung aufgenommen und weitergeführt werden könnten.

Eltern zeigen Interesse an der religiösen Erziehung ihrer Kinder

Jüngste Umfragen bestätigen, dass Eltern in hohem Maße an religiöser Erziehung ihrer Kinder interessiert sind – auch wenn sie selbst dem christlichen Glauben bzw. der kirchlichen Praxis eher distanziert gegenüberstehen. Das hat Astrid Gilles-Bacciu eindrücklich nachgewiesen¹ und daraus die Konsequenz abgeleitet, dass Angebote zur religiösen Elternbildung sich unmittelbar auf dieses Interesse zu richten hätten. Es sollte nicht versucht werden, zuerst die kirchliche Distanz dieser Eltern zu überwinden, um sie so als glaubwürdige Verkünder der frohen Botschaft für Kinder zu gewinnen. Denn mit diesem Umweg werden die meisten Eltern gerade nicht motiviert, sondern oft eher abgeschreckt. Damit aber bleibt ihr vorhandenes Interesse an religiöser Erziehung ihrer Kinder samt den damit verbundenen Fragen unbeantwortet.

In der Zeitungsbeilage „Chrismon“ wurde in der Ausgabe vom April 05 eine Umfrage bei einem breiten Querschnitt der Bevölkerung vorgestellt, ob und wie religiöse

Erziehung der Kinder geschehen soll². 48% der Befragten waren der Meinung, Eltern sollten den Kindern ihren Glauben nahe bringen; 26% begrenzten dies auf das Informieren über Bibel und Kirche und 18% meinten, es genüge, wenn Kinder in Kindergarten und Schule etwas über den Glauben erfahren. Nur 2% lehnten religiöse Kindererziehung ab. Aus dieser Untersuchung lassen sich folgende Schlüsse ziehen:

- Fast alle Befragten halten Begegnung mit Glauben für Kinder wichtig.
- 18% delegieren diese Aufgabe an Kindertagesstätte, Kirche und Schule. Das sollte nicht gleich als Ablehnung des eigenen Erziehungsauftrags verstanden werden. Es kann als gewisse Kapitulation vor den Schwierigkeiten gedeutet werden, den Kindern etwas zu vermitteln, von dem man sich selbst verabschiedet hat, nämlich wieder den Kinderglauben zu beleben, den man selbst mit dem Verlassen der Kindheit abgestreift hatte. Solchen Eltern ist durchaus zuzutrauen, dass sie religiöse Erziehung in der Kindertagesstätte und Schule mit wohlwollendem, auch kritischem Interesse begleiten, vielleicht auch neugierig darauf sind, was heute anders ist als damals. Die Elternbriefe können ihnen da einen wichtigen Hintergrund vermitteln, zum Verständnis dessen, was in den Erziehungsinstitutionen geschieht bzw. geschehen könnte und sollte. Sie wissen dann, was auf sie zukommt, wenn die Kinder ihre religiösen Erfahrungen mit nach Hause bringen und können sich besser dazu verhalten.
- 26% weisen Eltern dezidiert die Aufgabe des Informierens über religiöse Zusammenhänge zu. Auch da ist Distanz zu spüren, vielleicht aufgrund eigener Erinnerungen an zu sehr vereinnahmende kirchliche Verkündigung. Die Differenz zwischen dem Kinderglauben, der den Kindern zugestanden wird, und dem anderen eigenen Standpunkt mag wohl auch hier wirksam sein. Über Texte können sich Eltern nun selbst informieren, da werden keine Bekenntnisse abverlangt – und diese Briefe können auch zeigen, wie es beim Informieren zugleich um Erfahrungen geht, wie mitschwingende eigene Überzeugungen ins Spiel kommen. Hilfreich kann da die Entdeckung sein, dass in der religiösen Erziehung keineswegs Übereinstimmung mit dem Kinderglauben abverlangt wird, sondern dass Kinder ihren eigenen Weg gehen und dabei nicht nur Gleichklang, sondern unterstützendes Interesse brauchen. Sinn für den eigenverantworteten Glauben in der Vielfalt der je individuellen Meinungen, Auslegungen, Einstellungen

wächst auch im Wahrnehmen von Differenz zwischen Kinder- und Eltern Glaube.

- 48% unterstützen die Aufgabe von Eltern, Kindern Glauben nahe zu bringen. Zu beachten ist da die Formulierung „ihren Glauben“. Was ist der eigene Glaube der Eltern? Das hohe Interesse an Segenszuspruch, das sich vor allem im Taufwunsch äußert, lässt einen Glauben erkennen, der Menschen begleiten und ihnen auch in schwierigen Lebenssituationen Rückhalt geben kann. Eigene Vorstellungen von Gott machen sich an diesen Erwartungen fest, weniger an der getreuen Übernahme überlieferter kirchlicher Traditionen. Auf die Kinder bezogen heißt das, dass sie angesichts der eigenen Grenzen der Eltern einer höheren Macht anvertraut sein sollen, die ihrem Leben eine gute Zukunft verheißt. Das Interesse ist also stark von dem bestimmt, was dem eigenen Leben und dem der Kinder Rückhalt geben kann. Wichtig für die Elternbriefe ist deshalb, bei diesem Bedürfnis nach Segen anzusetzen: Eltern bekommen Anregungen, diesem Wunsch für sich selbst und insbesondere für ihre Kinder Ausdruck geben können. Das könnte dann so etwas wie ein gemeinsamer Nenner sein, in dem Eltern Glaube und Kinderglaube übereinstimmen, trotz der Unterschiede und Gegensätze in den Vorstellungen von Gott und vom Glauben.

Daraus ergeben sich folgende grundlegende Intentionen für das Projekt der Elternbriefe:

- Sie setzen an beim Wahrnehmen des eigenen Kindes als eines Gottesgeschenks in seiner Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit. Es gilt, dem Kind mit einer Atmosphäre des Vertrauens den Raum zu geben, in dem es sich entfalten kann – und es zugleich in seiner Eigenständigkeit zu sehen, in der es seinen eigenen Weg gehen wird.
- Im Reden von und mit Gott und vom Glauben wird der Ansatz bei dem Bedürfnis nach Begleitung und Schutz durch den Schöpfer des Lebens gesucht. Zugleich geht es um den Umgang mit den Differenzen angesichts verschiedener Vorstellungen von Gott und dessen Wirken. Was heißt es, Kinder in ihrem eigenen Glauben zu begleiten, ohne selbst so wie sie glauben zu können und zu müssen? Was heißt das im Besonderen im Umgang mit den unlösbaren Fragen und Zweifeln und den erlebten Bedrohungen?
- Die Elternbriefe geben einen Überblick über die verschiedensten Bereiche, in denen sich Glaube unter pädagogischem Blickwinkel artikuliert. Sie bringen elementare Züge biblischer Überlieferung zur Sprache.

- Schließlich ergeben sich immer wieder Hinweise auf Begleiter in der religiösen Erziehung und Bildung der Kinder außerhalb des Elternhauses: Angebote der Kirchengemeinden, der Kindertagesstätten und des Religionsunterrichts in der Schule.

Was ergibt sich daraus für die Entfaltung der einzelnen Themen?

Wunder des Lebens: Die Briefe des ersten Jahres kreisen um religiöse Empfindungen, die sich mit dem Erleben des Neugeborenen verbinden: das Neue, nun eine Familie zu sein, das Nachdenken über die Zukunft, zu der jetzt die Zukunft des eigenen Kindes gehört. Es geht um die Entwicklung des Kindes, in der es von Anfang an seine Selbständigkeit zeigt. All das wird mit dem Bekenntnis zu Gott dem Schöpfer und Erhalter allen Lebens in Verbindung gebracht und bietet viel Raum für je eigene Füllungen dieses Gottesverständnisses.

Über das Lesen der Elternbriefe hinaus ist die gemeinsam vorbereitete Tauffeier ein guter Ort, diesem Staunen, Danken, Wünschen und Hoffen Raum zu geben – mit der auch in diesem Sinne zugänglich gemachten Taufsymbolik, von Eltern und Paten formulierten Gedanken, die in der Feier zu Wort kommen.

Gottesvorstellungen: Der Wunsch nach Schutz und Begleitung zeigt sich auch in den ersten eigenen Bildern der Kinder von Gott. Sie veranschaulichen das nicht Sichtbare Gottes mit Analogien aus ihrer Vorstellungswelt und greifen dabei auf Erfahrungen mit ihren Bezugspersonen zurück. Mit ihrem immer differenzierteren Wahrnehmen der Welt werden auch die Bilder von Gott genauer gefasst und bieten Anlass für vielerlei Fragen zum Aussehen, Wohnen und Wirken Gottes. Kinder als die Konstrukteure ihrer Wirklichkeit sind auch die Konstrukteure ihrer Gottesbilder. Sie integrieren das Sperrige der Andersartigkeit Gottes je neu in ihr Weltbild und aktualisieren so jeweils ihr Vertrauen auf Gottes Schutz und Begleitung. Von den Erwachsenen brauchen sie trotz ihrer Fragen keine ‚richtigen‘ Antworten, sondern Bestätigungen, auf dem richtigen Weg zu sein. Sie brauchen Gesprächspartner, die sie darin bestärken, dass das Reden über Gott mit den Bildern ihrer Phantasie dazugehört zum Umgang mit unserer Wirklichkeit, dass das Unsichtbare nicht ausgeblendet werden muss – auch wenn es da keine einheitlichen und dauerhaften Vorstellungen gibt und Erwachsenen hier oft ganz andere Bilder von Gott haben.

Religiöse Elternbildung könnte in diesem Sinne die Gesprächsfähigkeit von Eltern mit dem Ziel trainieren, die eigene Angst vor den schweren Fragen der Kinder zu überwinden, in den Gesprächen die Entwicklung der eigenen religiösen Vorstellungen der Kinder wahrzunehmen und ihnen darin stärkende Rückmeldungen zu geben.

Am herausforderndsten wird das, wenn der Wunsch nach Gottes Schutz in Widerspruch gerät zu andersartigen Erfahrungen in der Wirklichkeit, im Zusammenhang mit Unglück und Katastrophen. Über die Lösungsvorschläge der Kinder, die hier in der Regel mit Widersprüchen leichter umgehen können als Erwachsene, ergeben sich manche Impulse für das eigene Nachdenken der Eltern: Wie würden sie denn selbst den Wunsch nach einem behütenden Gott und den so verstandenen Segen mit den gegenteiligen Erfahrungen in unserer Welt in Zusammenhang bringen?

Das Gute-Nacht-Ritual: Eine Schlüsselsituation im Tageslauf der Kinder ist der Übergang vom Tag in die Nacht, von der Aktivität in die Passivität, von der Geselligkeit zur Einsamkeit, vom Licht ins Dunkel. Die psychologische Theorie der „Übergangsobjekte“ (Winnicott) macht zugänglich, wie Kinder sich in Symbolen des Vertrauens für die Nacht stärken, ihre Rituale und „Liturgien“ entwickeln, in denen sie sich dieses Vertrauen sichern. Es bezieht sich auf die unmittelbaren Bezugspersonen und weist auch über sie hinaus: auf ein Umfassenderes, das Schutz gewähren kann und im christlichen Sinne im Gebet angesprochen wird. Viele Eltern spüren das Bedürfnis der Kinder, Gott im Gebet anzusprechen und suchen nach Kindergebeten, um aus ihnen auszuwählen, was ihnen zusagt und was den Kindern gefällt.

Sterben und Tod: Gewissermaßen gebündelt treten alle diese Aspekte auf, wenn es um den Umgang mit Sterben und Tod geht. Deshalb steht dieses Thema bei den Fragen der Eltern zur religiösen Erziehung meist ganz oben. Auch da geht es um die Vertrauen bestärkenden Rituale, in denen Kinder unter einer vergewissernden Orientierung ihre Eindrücke verarbeiten können. Und es geht um die Klärung von Vorstellungen, wo das Tote nun seinen Platz hat. Informationen helfen Eltern besser zu verstehen, welche gedanklichen Vorstellungen ihre Kinder zu bewältigen haben, wie sie nach neuen vorstellbaren Orten für das ehemals Lebende suchen, das ihnen viel bedeutet hat und das sie mit ihren Vorstellungen weiter in einer neuen und anderen Weise begleiten: im Himmel, in Erinnerungen, an Gedächtnisplätzen und in Klärungen, wie sich das zum toten Körper in der Erde verhält.

Elternbildung heißt da, im Anschluss an strukturierte Informationen den Austausch von Wahrnehmungen an den Kindern anzuregen: zu ihren Umgangsweisen mit diesem Thema, zu dem, was sie beruhigt, vergewissert und gestärkt hat – und was Erwachsene auch beruhigen und stärken kann.

Biblische Geschichten: Auch biblische Geschichten haben Anteil an den „guten Botschaften“, die etwa Bruno Bettelheim anhand der Märchen („Kinder brauchen Märchen“) beschrieben hat, und die in gleicher Weise für gute Kinderliteratur gelten. Geschichten regen zur Identifikation mit den Heldinnen und Helden an. Kinder erleben mit, wie sie Herausforderungen annehmen und bestehen, Gefahren meistern und glücklich in ihre Heimat zurückkehren. Das stärkt auch ihr Vertrauen in die Welt und macht Mut, sich auf Herausforderungen einzulassen. Solche Botschaften haben durchaus religiösen Charakter, sofern sie Antworten darauf geben, ob und wie das Leben gelingen kann. Biblische Geschichten bringen sie zugleich mit dem Wirken Gottes in Verbindung. In ihnen gibt Gott Menschen das Versprechen, sie zu begleiten. Gott beruft Menschen zu großen Aufgaben und gibt ihnen die Kraft, sie zu bewältigen. Biblische Geschichten führen damit auf erzählende Art und Weise aus, was Segen bedeutet, und treffen damit das, was Eltern für ihre Kinder wünschen. Zugleich eröffnen diese Geschichten viele Möglichkeiten, die eigene Distanz und Nähe zum Reden von Gott mit einzubeziehen. Da sind die Hauptpersonen der Geschichte gewissermaßen dritte Personen neben Erzählenden und Zuhörenden. Von deren Erfahrungen wird erzählt, und es müssen damit keineswegs die eigenen sein. Biblische Erzählbücher bieten reichlich Auswahl und auch unterschiedliche Zugänge zum Reden von Gott. Spielräume tun sich für Eltern auf, angefangen beim Interesse an Geschichten, die Kinder aus der Kindertagesstätte, Kindergottesdienst u.ä. mitbringen, hin zum eigenen Vorlesen aus Kinderbibeln und bis zum eigenen Nacherzählen biblischer Geschichten. In den Elternbriefen werden da zum einen die guten Botschaften für das Leben in biblischen Geschichten vorgestellt, dazu auch Beispiele für Nacherzählungen, die dies ausführen.

Veranstaltungen der religiösen Elternbildung können Eltern mit hineinnehmen in den Erzählschatz der Bibel, nicht in Abgrenzung von anderen Mutmachgeschichten, sondern im Verbund mit ihnen. Es geht dann nicht mehr darum, im bloßen Für-wahr-Halten der biblischen Geschichten den Glauben an die biblische Wahrheit zu bezeugen, was die historische Distanz zwischen der Welt der Bibel und unserer Zeit oft erst so richtig bewusst macht. Son-

dem die Aussagekraft dieser Geschichten wird spürbar, ihre Fähigkeit, Zusagen für das Leben glaubhaft zu machen und sie mit Gott als dem Ursprung von allem in Verbindung zu bringen.

Anregend sind auch Bilder, die oft mit eigenwilligen, ungewohnten, unerwarteten, übersteigernden, verfremdenden Elementen den Künstler als Interpreten des Bildes zugänglich machen und das Gespräch darüber anregen, warum wohl der Maler Einzelheiten in dieser Weise dargestellt hat. Besonders alte Bilder, etwa der mittelalterlichen Buchmalerei, und moderne Bilder haben diese verfremdenden Elemente und regen zum Gespräch darüber an. Erzählende können auch durch solche Bildergespräche bereichert werden.

Werteerziehung: Welche Werte sollen Kinder lernen? Wie lernen Kinder für sich selbst und andere Menschen Verantwortung zu übernehmen? Wie kommen im Zusammenleben in der Familie alle zu ihrem Recht? Solche Fragen betreffen den Erziehungsalltag, die Fülle der alltäglichen Herausforderungen und Entscheidungen und stoßen deshalb bei Eltern in der Regel auf großes Interesse. In unserem Zusammenhang stellt sich die Frage nach dem Beitrag der religiösen Erziehung. Von einer Unterstützung der Erwachsenen-Autorität durch das Argumentieren mit Gottes Willen und auch durch das Drohen mit dem straffenden Gott wird Abschied genommen. Gott soll nicht länger für eine Moral in Anspruch genommen werden, die heteronom strukturiert ist. Stattdessen gilt es zu zeigen, wie Erziehung zu eigener ethischer Verantwortung auch von christlicher Überlieferung unterstützt wird. Biblische Geschichten zeigen, wie Jesus das Gebot der Nächstenliebe nicht an vorgegebenen Regeln und Bestimmungen festgemacht hat, sondern zur Empathie aufforderte, um durch eigene Wachheit, Einfühlungsvermögen und Verantwortungsgefühl anderen zum Nächsten zu werden. Statt bloßer Appelle zum ethischen Handeln setzt Jesus bei der Zuwendung zu anderen Menschen an – selbst erfahrene Wertschätzung wird so ein starkes Motiv zur Weitergabe des empfangenen Guten. Die Bibel zeichnet Menschen mit ihren Schwächen und ihrem ethischen Versagen, und wie durch erlebte Vergebung – durch ausgestandene Konflikte hindurch – das Zusammenleben neu gelingen kann. In den Geboten geht es nicht um die Fülle der Einzelbestimmungen, sondern um das, was für ein Leben in Freiheit und Gerechtigkeit grundlegend ist, und woraus dann im Einzelnen zu bestimmen ist, was zu dessen Erhaltung wichtig ist.

Religiöse Erziehung unterstützt damit Intentionen, denen sich Eltern verpflichtet fühlen. Im Zusammenhang

konkreter erzieherischer Herausforderungen kann so auch die christliche Sichtweise mit ins Spiel kommen, autonome Ansätze stärkend und heteronome kritisierend.

An den Fragen der Werteerziehung kann besonders gut deutlich werden, dass die religiöse Dimension der Erziehung kein Sondergebiet ist, sondern als Facette der alltäglichen Herausforderungen begegnet: Kinderphilosophie und die theologischen Fragen der Kinder sind untrennbar miteinander verbunden, Märchen und biblische Geschichten, Familienrituale und Segenszeichen. Das Verbindende sind die religiösen Fragen nach Sinn und Zukunft, die nicht vorschnell mit kirchlich überlieferten Frömmigkeitstraditionen unmittelbar zu identifizieren sind. Religiöse Bedürfnisse von Eltern und Kindern aufnehmen und unterschiedliche Distanz und Nähe zur christlichen Tradition offen zu halten, das kann Eltern helfen, sich in ihren Bedürfnissen akzeptiert zu sehen, das christliche Angebot kennen zu lernen, ohne auf bestimmte Frömmigkeitstraditionen verpflichtet zu werden.

Christliche Traditionen: Was sollten Eltern über den christlichen Glauben und auch andere Religionen wissen, um ihre Kinder in religiösen Fragen angemessen begleiten zu können? Welche Inhalte des religiösen Wissens sind für Eltern am notwendigsten? Wo kommen sie zusammen mit ihren Kindern am ehesten mit christlicher Tradition in Berührung? Wo sind sie da als Gesprächspartner gefordert? Die Elternbriefe setzen folgende Akzente:

- Es beginnt mit Informationen zur Taufe: Was sollten Eltern über die Taufe wissen, um sich näher darauf einzulassen?
- Spaziergänge und Urlaubsreisen führen zu den markanten Gebäuden und damit auch zu den Kirchen. Was können Eltern mit ihren Kindern in einem Kirchenraum mit allen Sinnen, durch Hören, Riechen, Sehen, Spüren entdecken? Aus dem Wahrnehmen des Auffälligen, Besonderen ergeben sich das gemeinsame Suchen nach Deutungen und mögliche Erklärungen.
- Beobachtungen der Kinder in der Natur wecken die Fragen, wie die Welt entstanden ist. Hinweise zu den biblischen Schöpfungsgeschichten eignen sich gut zu einem Einstieg in den Fragenkreis, ob und in welcher Weise biblische Texte Anspruch auf historische Richtigkeit stellen.
- Christliche Überlieferungen begegnen in der Familie vor allem im Umkreis der christlichen Feste, des Weihnachtsfests. Ihm wird in dem Projekt der Elternbriefe mit sechs Weihnachtsbriefen besonderes Gewicht ge-

geben. Was steckt hinter dem weihnachtlichen Brauchtum, wo hat es seinen Ursprung? Eltern zeigen viel Interesse daran, das auch zu verstehen, was sie als Kind selbst erlebt haben und an die eigenen Kinder weitergeben möchten. Überliefertes wird auf seine Tauglichkeit für heutige Kinder befragt, vom Nikolaus und Christkind bis zum Osterhasen.

- Die weihnachtlichen Geburtsgeschichten wecken Fragen, was es denn mit diesem Jesus auf sich hat, was sein Wirken auszeichnet, was wir von seinem Leben bis zu dessen Ende wissen. Kinder sollen sich ein Bild von diesem Jesus aus Nazareth machen können, dem sie in Geschichten, Festen, Bildern immer wieder begegnen.
- Was sollten Eltern von anderen Religionen wissen? Erste Zugänge zielen auf eine Einstellung, die Mitgliedern anderer Religionen auch das zugesteht, was Christen für sich selbst in Anspruch nehmen: Vertrauen auf die Tragfähigkeit der religiösen Überlieferungen und der Glaubwürdigkeit ihrer Botschaft für das eigene Leben.

Über das Lesen hinaus können Eltern in Angeboten zu gemeinsamen Erkundungen zusammen mit ihren Kindern wichtige Erfahrungen machen. Sie nehmen wahr, wie Kinder lernen, was ihr Interesse findet und wie das Entdeckte für sie Bedeutung gewinnt. Hinter der Fülle an Informationen treten die Lernwege ins Blickfeld: wahrnehmen, befragen, registrieren, abschätzen, vergleichen, zuordnen, Erklärungen suchen, Hypothesen aufstellen, überprüfen, verfeinern, festhalten, dokumentieren.

- Über Elternbriefe kaum zu vermitteln ist die Erfahrung christlicher Spiritualität, sind Erfahrungen mit dem Feiern des Glaubens. Die Elternbriefe müssen sich da mit Hinweisen auf entsprechende Angebote in den Gemeinden begnügen. Die Rolle der Eltern kann da

ganz verschieden sein: Auf der einen Seite steht das eher passive Dabeisein, Zuschauen, Miterleben, wie die eigenen Kinder beteiligt sind. Eltern erleben so an ihren Kindern mit, wie christlicher Glaube vielfältigen und phantasievollen Ausdruck findet. Auf der anderen Seite öffnet sich die Palette des eigenen Mitmachens, im Vorbereiten und Planen, gemeinsamen Vorbereiten zusammen mit den Kindern, Mitwirken, bis hin zum gemeinsamen Nachfeiern. Hat christliche Spiritualität für Eltern ihren Anfang im Staunen und Dank über das Wunder des Lebens angesichts des Neugeborenen, dann kann das seine Fortsetzung finden im staunenden Wahrnehmen, wie das Kind in seiner Eigenständigkeit, mit seinen eigenen Gaben und zusammen mit anderen das Geschenk seines Lebens feiert: im Singen, Spielen, Musik und Malen, Sprechen und Tanzen, in Stille und Expressivität.

Literatur für Eltern hat als ersten Leserkreis wohl die haupt- und ehrenamtlich religionspädagogisch Arbeitenden, die Anregungen für ihre Aufgaben suchen. Aus diesem Kreis kamen auch bisher Rückmeldungen zu diesen Elternbriefen mit Ideen, sie als Material für Gesprächsrunden zur religiösen Erziehung zu nutzen. Deshalb wird jetzt auch eine schriftliche Fassung vorbereitet. Der Weg zu den eigentlichen Adressaten, den Eltern, ist länger. Im Internet selbst stoßen sie wohl nur zufällig auf dieses Angebot. Werbung über Familienbildungsstätten, Kindertagesstätten, Eltern-Kind-Gruppen braucht ihre Zeit und viele Vermittler, die auf diese Facette religiöser Elternbildung aufmerksam machen.

Anmerkungen

¹ Astrid Gilles-Bacciu: Im Blick auf Erziehung und Religion – Aufgaben für die kirchlicher Elternbildung, in: Forum Erwachsenenbildung, Heft 2/2005, S.6ff.

² Chrismon, April 05, S.9.

